

Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 4.

Sonntag, den 5. Januar 1902.

XVII. Jahrgang.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Getrennte Herzen.

Original-Roman von C. Matthias.

25.

„Nun mögen Sie die polizeiliche Anmeldung bewirken“, sagte Below zu Frau Efermann, als er das Haus verließ. „Wir haben leider nichts mehr zu verheimlichen. Ich kehre in einigen Stunden wieder zurück, bitte, leisten Sie meiner Frau Gesellschaft, sie ist sehr nervös und aufgereg.“

Die alte Dame versprach bereitwillig, seinen Wunsch zu erfüllen und Below begab sich zunächst nach der Fabrik, dann zu Dr. Gutmann, welchem er seine Wünsche betreffs seiner Frau vortrug, deren Krankengeschichte und Seilung er genau erzählte und ihn ersuchte, ein vom Kreisphysikus beglaubigtes Attest über ihren jetzigen Geisteszustand auszustellen.

Wie immer, verbrachte er die Nacht in seinem Junggesellenheim, wo ihn am andern Morgen ein Schreiben des Kommerzienraths traf, welches die telegraphische Antwort aus New-Yersey barg. Man erwartete ihn dort zu Anfang des nächsten Jahres mit Sicherheit und bot ihm nach europäischen Begriffen einen fürstlichen Gehalt. Somit war die Zukunft gesichert, es blieb dem Flüchtigen nur noch übrig, Abschied zu nehmen und mit seinen Lieben in die Ferne zu ziehen. Um allen Nachstellungen zu entgehen, beschloß er, die Reise schon für den nächsten Tag und begab sich um elf Uhr zu seiner Gattin, um sie von seinem Vorhaben in Kenntniß zu setzen.

Um dieselbe Stunde hatte auch Dr. Gutmann versprochen, sich dort mit dem Physikus einzufinden. Als Below jedoch das Haus betrat, fand er den Arzt bereits zur Stelle.

Dieser begrüßte ihn mit sehr ernstem Gesicht und ersuchte ihn, in ein leerstehendes Zimmer der Bell Etage einzutreten. Der Herr Physikus, Dr. Berthel, ist noch nicht eingetroffen, ich habe indes bereits mit Frau von Below gesprochen“, sagte er, Edmund die Hand reichend, „und sie leider unendlich gefunden.“

„Was sagen Sie?“ fragte dieser, tödtlich erschrocken. „Ein Mißfall?“

„Beunruhigen Sie sich nicht, die Dame ist geistig durchaus gesund“, war die Antwort. „Aber sie ist körperlich erkrankt, Influenza, wahrscheinlich eine heftige Erkältung. Wir sollten die Attestierung auf einen anderen Tag verschieben.“

„O, dann ist Alles verloren“, rief Below verzweiflungsvoll, auf einen Stuhl niederstürzend.

„Na, na, haben Sie doch guten Muth, so schlimm wird es wohl nicht werden. Sie Glückspilz können ja so ausgefuchtes Pech nicht haben. Ihr Schwiegervater wird sich's überlegen, zum Aeußersten zu schreiten. Uebrigens ist die Dame nicht transportfähig, ich bürgе dafür, daß sie im Hause verbleibt. Wenn sie sich nicht gar zu elend fühlt, will ich Dr. Ademann gerne zu ihr führen. Er mag sich auch zugleich den Influenzafall ansehen.“

„Was ist zu thun, was ist zu thun!“ seufzte Below, das Zimmer durchmessend.

Vor allen Dingen heißt es, Ruhe behalten und die Kranke nicht unnütz aufregen. Gehen Sie zu ihr hinauf, aber immer hübsch leise. Sobald der Kreisphysikus kommt, folge ich Ihnen, denn das sehe ich schon, ehe Sie das Attest nicht haben, habe ich vor Ihnen keine Ruhe.“

Edmund eilte zu seiner Gattin. Er fand sie fiebernd, doch bei klarem Bewußtsein. Gleich nach seinem Fortgang am

verfloßenen Tage hatte sich bei ihr Kopfschmerz und Ziehen in allen Gliedern eingestellt, sodas Frau Efermann noch in der Nacht zu einem Arzt geschickt hatte.

Indessen kam der Physikus und trat mit Dr. Gutmann an das Krankenlager. Obgleich Carola matt und fiebernd war, beantwortete sie doch die Fragen des greisen, lebenswichtigen Herrn korrekt und scharf, sodas er das gewünschte Attest des Doktor Gutmann mit gutem Gewissen beglaubigen konnte.

Edmund begab sich in die Welda'sche Fabrik. Er fand dort viel Verwirrung und wenig erfreuliches. Ein Nachfolger in seinem Amte hatte sich noch nicht eingefunden, Neumann war provisorisch für ihn eingetreten. Aber er stand Edmund nicht Rede. Scheu ging er ihm aus dem Wege und zeigte nur zu deutlich, wie sehr ihm das böse Gewissen plagte.

Die Stelle des Buchhalters war indes besetzt. Ein alter, würdiger Herr Namens Bredow stellte sich ihm als solcher vor und in Gemeinschaft mit diesem erledigte Below eine Reihe von Geschäften, welche sich aufgesammelt hatten.

Der Kommerzienrath war nicht anwesend, auch Luise vermochte Below erst am folgenden Tage zu sprechen. Sie empfing ihn in Gegenwart einer Freundin, der Tochter eines Majors von Ademann. Edmund fand nur Gelegenheit, mit ihr Geschäftliches zu besprechen. Dann kam der Kommerzienrath hinzu, mit welchem ersterer schließlich allein blieb.

Welda machte ein sehr trübes Gesicht, als er das Rencontre mit dem Schwiegervater erfuhr.

„Er ist ein eigenwilliger Tyrann, dieser Wartenberg. Was soll ich dabei machen“, sprach er kopfschüttelnd. „Ich weiß wirklich nicht, wie ich da zu Hülfe kommen soll. Obgleich ich mit dem Regierungsrath geschäftlich in fortwährender Beziehung stehe, habe ich doch nicht den geringsten Einfluß auf ihn. Unsere Lebensstellungen sind zu verschieden, als daß ich mit ihm auf intimeren Fuße verkehren könnte. Indessen will ich mein Möglichstes thun, verlassen Sie sich darauf. Noch eins: ich will nicht, daß Sie sich in meinem Geschäft aufspielen; Sie können ja unmöglich für diese Angelegenheit Kopf haben. Ueberggeben Sie dem Neumann definitiv.“

Der Kommerzienrath hatte Recht. Below's Gedanken weilen weit ab von der Fabrikverwaltung, er fand außer bei seiner Frau keine Ruhe und Rast. Nach einiger Mühe gelang es ihm, Fritz Neumann dingfest zu machen und übergab dem ohnmächtig Erbleichenden und Erstarrten Bestände, Bücher und Kasse seiner Verwaltung.

Als er sich zum Fortgehen wandte, fragte Fritz mit unsicherer Stimme:

„Herr von Below, sind Sie mir böse?“

„Nein, ich habe Ihnen verziehen“, erwiderte dieser gleichgültig, „ich bedaure nur, daß Sie sich zum Werkzeuge in der Hand des alten Schurken machen konnten.“

Während sie so sprachen, waren sie über den Hof gegangen und Below wandte sich seiner Wohnung zu. Gegen seinen Willen begleitete ihn der reuige Neumann, mit gesenktem Kopfe, wie ein Hündchen, das Strafe erhalten.

„O, dieser Buchhalter“, jammerte er, „viertausend Mark hat er sich für die Brieftasche zahlen lassen. Das ganze Salair bis zum Juli nächsten Jahres hat er in die Tasche gesteckt. Der Mann muß mit seinen Ersparnissen mindestens zehntausend Mark in seinem alten Goldschmuckbureau liegen haben, denn auf die Spardose trägt er ja nichts, der Schleicher, der geizige Filz, der Knicker!“

„Hören Sie auf, ich bitte Sie“, unterbrach ihn Edmund, „was kümmert mich des Mannes Vermögen? Schlimm genug, daß ihn der Regierungsrath für eine Unterschlagung honorirte. Gehen Sie getroßt auf Ihren Platz und werden Sie ehrlicher, als dieser Lamm, der aller Menschen böser Dämon gewesen ist. Ich habe Ihnen vollkommen verziehen, zu ändern ist an der Sache doch nichts mehr.“

Neumann wandte sich, nach der Fabrik zurückgehend und stieß dabei gegen einen jungen Menschen, der dicht hinter ihm hergegangen war.

„Nanu“, rief er, gegen letzteren antennend, „können Sie denn nicht sehen?“

„Na, nehmen Sie es mir man nicht übel, daß Sie mir auf die Füße getreten haben“, antwortete der fremde Mann, „meine Ledstiefeln sind doch kein Trottoir.“

„Bardon“, sagte Neumann, „ich habe hinten keine Augen. Wenn ich die erst erfunden habe, lasse ich mir ein Patent darauf geben.“

Er begab sich nach der Fabrik zurück, während der Fremde Below verfolgte bis er denselben unter der Ringbahnbrücke eingeholt hatte und ansprach: „Habe Dank für das Geld, Barton. Du siehst, ich habe auch mein Wort gehalten, die Kerle sitzen fest und wir sind quitt.“

„Lauterfart“, sagte Below überrascht, indem er ihn mit Interesse musterte, „Du siehst ja ordentlich anständig aus.“

„Ja, Dein Geld hat mir Glück gebracht. Du weißt schon, „Meine Tante, Deine Tante“ und sonstige kleine Scherze. Ich habe mich ein bißchen rausstaffirt. Du brauchst Du Dich nicht mehr zu schämen, wenn ich Dich anspreche.“

„Gibt Du einen Wunsch?“

Eigentlich nicht. „Ich wollte Dir bloß Ade sagen, denn ich habe gehört, daß Du Berlin verlassen willst.“

„Sobald als möglich. Lebe wohl und bleibe ein ehrlicher Mensch, soweit es Dir möglich ist.“

Werde mir Mühe geben. Uebrigens, wenn das glückt, was ich vorhabe, verspreche ich Dir, der reine Tugendheld zu werden.“

Below sah dem Burschen kopfschüttelnd nach. „Weld ein Durcheinander von Evidibüberei, Jugend und Verworfenheit. Schade um den Mann, er könnte bei seiner Klugheit und Nüchternheit ein tüchtiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden, aber der Branntwein ist sein Dämon geworden und das Spiel hat ihn zum Verbrecher gemacht.“

(Schluß folgt.)



Rheinisches
Technikum Bingen
für Maschinenbau und Elektrotechnik.
→ Programme kostenfrei, ← 416/2



MAGGI'S BOUILLON-Kapseln
jede 2 Portionen enthaltend
sind nichts anderes als vollständig eingedickte natürliche Fleischbrühe in bisher unerreichter Qualität. Sie geben durch einfaches Uebergießen mit kochendem Wasser augenblicklich eine Portion erstklassiger Kraftbrühe für 8 Pfg. oder guter Fleischbrühe für 6 Pfg. 687/153
Man verlange ausdrücklich „MAGGI'S Bouillon-Kapseln“!

Fleischbrühe
- fett -
2 Port. für 12 Pfg.
Kraftbrühe
- entfettet, extra stark -
2 Port. für 16 Pfg.

Gold-, Silberwaaren
Kein Laden. — Grosses Lager.

und Uhren verkaufe durch Ersparnis hoher
Ladenniethe zu **äusserst billigen Preisen**
Fritz Lehmann, Goldarbeiter,
Langgasse 3, 1. Stiege, a. d. Marktstr.
Kauf- u. Tausch von allem Gold und Silber. 3553

In gesundheitlicher Beziehung ist es gewiss von Vortheil, wenn **Damen-, Herren-, und Kinder-Kleider, Möbelstoffe, Vorhänge, Teppiche, Decken etc.**

rechtzeitig

chemisch gereinigt werden, auch wird dadurch dem Ordnungssinn, dem Geschmack und dem persönlichen Wohlbehagen Rechnung getragen. Durch Anwendung der chemischen Reinigung bekommen diese Gegenstände ihr neues Aussehen wieder, bleiben bezügl. Facon etc. intakt und wird bei rechtzeitiger Wiederholung dieser Reinigung auch manche Neuanschaffung nicht nöthig. Wir empfehlen unsere Anstalt in diesem Sinne.

407

Färberei Gebr. Röver,
chem. Waschanstalt,
Wiesbaden, Langgasse 12.
20 Läden. 200 Angestellte.

Spezialität: Tadellose Bücher zu herabgesetzten Preisen.
Geschenklitteratur, wissenschaftl. Werke, Schulbücher.
Antiquariat
Heinrich Kraft,
Buchhandlung.
Franz Bessing's Nachf. früher Koppel & Müller.
Wiesbaden. 6056 44 Kirchgasse 45.
Gesangbücher, Abonnement auf alle Zeitschriften, Postkarten mit Ansichten.
Auf Wunsch Anleihenbewilligung. Kataloge gratis und franco.

Achtung!
Empfehle in großer Auswahl:
Aquarien, Terrarien, Froischhändchen, Schildkröten, Frösche, Eidechsen, Ringelnatter, Aquarien-Fische und Wasserpflanzen.
Georg Eichmann,
Vogel, Samen- und Vogelfutterhandlung,
2 Mauergasse 2.
Rechts-Consulent Arnold,
für alle Sachen, Schwalbacherstrasse 5 I. 9976
Sprechst. 9-12½, 3½-6½. Sonntags: 10-12 Uhr.
23-jährige Thätigkeit in Rechtsachen.

Bienen-Honig.
(garantirt rein)
Des Bienenzüchter-Vereins für Wiesbaden und Umgegend.
Jedes Glas ist mit der „Vereinsplombe“ versehen.
Alleinige Verkaufsstellen in Wiesbaden bei Kaufmann Peter Lunt, am Markt; in Siebich bei Hof-Conditor G. Wachenheimer, Rheinstraße.
Weinrestaurant „Rheingold“,
Helenenstrasse 29.
Saisonspeisen zu jeder Tageszeit

Amts- Blatt

Erscheint täglich. **der Stadt Wiesbaden.** Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.
Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 4.

Sonntag, den 5. Januar 1902.

XVII. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Lustbarkeitssteuer.

Wir machen darauf aufmerksam, daß auch für diejenigen Lustbarkeiten, deren Reinertrag im Voraus zu einem **wohlthätigen oder gemeinnützigen Zweck** bestimmt ist, nach § 3 unserer Lustbarkeits-Steuer-Ordnung rechtzeitig **vor der Veranstaltung** bei dem städtischen Accise-Inspektor **zur Anzeige zu bringen** und zu versteuern sind, widrigenfalls die Bestrafung aus § 9 der cit. Ordnung erfolgen muß.

Die Steuer kann ganz oder theilweise durch den Magistrat erlassen werden, wenn die Verwendung des Reingewinnes zu dem oben angegebenen Zweck nachgewiesen wird.

Der Magistrat.
In Vertr.: H e f.

541

Bekanntmachung.

Um vielfach vorgekommenen Irrthümern für die Folge vorzubeugen, werden die Hauseigenthümer wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Beiträge für die Hausleibricht-Abfuhr durch die städtische Steuerkasse so lange erhoben werden, bis eine definitive Abmeldung beim Stadtbauamt, Zimmer Nr. 69, erfolgt ist.

Die Abmeldung ist erforderlich sowohl beim Austritt aus dem Abonnementverhältnis, als auch beim Verlaufe des betreffenden Hauses.

Wiesbaden, den 2. Januar 1902. 555
Stadtbauamt, Abtheilung für Straßenbau.

Richter.

Bekanntmachung.

Montag, den 6. Januar d. Js., Nachmittags 3 Uhr, sollen an der Marstraße fünf **Haufen Astholz** bezw. **Auspuhholz** an Ort und Stelle öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Zusammenkunft Nachmittags 3 Uhr vor dem Hause Marstraße Nr. 1.

Wiesbaden, den 2. Januar 1902. 594
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Aus unserem Armen-Arbeitshaus, Mainzerlandstraße 6 liefern wir frei ins Haus:

Kiefern-Auzündeholz,
geschnitten und fein gespalten, per Centner M. 2.60.

Gemischtes Auzündeholz,
geschnitten und gespalten, per Centner M. 2.—

Bestellungen werden im Rathhause, Zimmer 13, Vormittags zwischen 9—1 und Nachmittags zwischen 3—6 Uhr entgegengenommen. 9812

Wiesbaden, den 28. November 1901.

Der Magistrat.

Verdingung.

Die Herstellung und Lieferung der **Kupferdeckungen** und der **Dachspitzen der Kamine** für den **Neubau der Gutenberg Schule** an der ersten Draniensstraße hier selbst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können, soweit der Vorrath reicht, Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause, Zimmer Nr. 41, bezogen werden.

Es werden nur diejenigen Angebote im Termin bekannt gegeben bezw. bei der Zuschlagsvertheilung berücksichtigt, zu denen die diesseits abgegebenen Unterlagen benutzt werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**S. N. 55**“ versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 13. Januar 1902,

Vormittags 11 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 30. Dezember 1901. 509
Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.
Genzmer, Königl. Baurath.

Freiwillige Feuerwehr.



Die Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr an der **oberen Platterstraße** werden auf **Dienstag, den 7. Januar cr., Abends 8 1/2 Uhr,** zu einer **Generalversammlung** zu **ernn Ritter (Schützenhalle)** eingeladen.

Pünktliche und zahlreiche Theilnahme erwünscht.
Wiesbaden, 4. Januar 1902. 637

Der Branddirektor: Schenrer.

Bekanntmachung.

Montag, den 20. Januar cr. und event. die folgenden Tage, Vormittags 9 und Nachmittags 2 Uhr anfangend, werden im **Leihhause, Neugasse 6a** (Eingang Schulgasse), hier die dem städtischen Leihhause bis zum **15. Dezember 1901 einschließlich** verfallenen Pfänder (von **Pf.-Nr. 14,632 bis einschl. Nr. 18,138**) bestehend in Brillanten, Gold, Silber, Kupfer, Kleidungsstücken, Leinen, Betten pp. versteigert.

Bis zum **16. Januar cr.** können die verfallenen Pfänder **Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr** noch ausgelöst und **Vormittags von 8—10 Uhr und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr** die Pfandscheine über Metalle und sonstige, dem Mottenfraß nicht unterworfenen Pfänder **umgeschrieben** werden.

Freitag, den 17. d. Mts. ist das Leihhaus geschlossen. 623

Wiesbaden, den 4. Januar 1902.

Die Leihhaus-Deputation.

Zur richtigen und rechtzeitigen Verwendung der fälligen Beitragsmarken sind die Arbeitgeber verpflichtet. Rechtzeitig geschieht die Verwendung nur dann, wenn sie bei jeder Lohnzahlung, und wenn keine Lohnzahlung stattfindet und der Lohn gestundet wird, bei Beendigung des Dienstverhältnisses oder am Schlusse eines jeden Kalenderjahres erfolgt. Den Arbeitgebern steht das Recht zu, bei der Lohnzahlung den von ihnen beschäftigten Personen die Hälfte der Beiträge in Abzug zu bringen. Diese Abzüge dürfen sich jedoch höchstens auf die für die beiden letzten Lohnzahlungsperioden entrichteten Beiträge

erschieden. Als Lohnzahlungen gelten auch Abschlagszahlungen.

Findet die Beschäftigung einer versicherungspflichtigen Person nicht während der ganzen Beitragswoche bei demselben Arbeitgeber statt, so ist von demjenigen Arbeitgeber der volle Wochenbeitrag zu entrichten, welcher den Versicherten zuerst beschäftigt. Wurde dieser Verpflichtung nicht genügt und hat der Versicherte den Beitrag nicht selbst entrichtet, so hat derjenige Arbeitgeber, welcher den Versicherten weiterhin beschäftigt, den Wochenbeitrag zu leisten. Steht der Versicherte gleichzeitig in mehreren die Versicherungspflicht begründenden Arbeits- und Dienstverhältnissen, so haften alle Arbeitgeber als Gesamtschuldner für die vollen Wochenbeiträge. Die unterlassene Markenverwendung kann nicht damit entschuldigt werden, daß ein anderer Arbeitgeber, der den Versicherten vorher beschäftigt habe, zur Beitragsleistung verpflichtet gewesen sei. Versicherungspflichtige Personen sind befugt, die Beiträge an Stelle der Arbeitgeber zu entrichten. Dem Versicherten, welcher die vollen Wochenbeiträge entrichtet hat, steht gegen den zur Entrichtung der Beiträge verpflichteten Arbeitgeber Anspruch auf Erstattung der Hälfte des Beitrags zu, wenn die Marken vorschriftsmäßig entwerthet sind.

Durch das neue Invaliden-Versicherungsgesetz ist die Versicherungspflicht ausgedehnt auf die gegen Lohn oder Gehalt beschäftigten Werkmeister, Techniker, Lehrer und Erzieher, sofern ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 2000 Mk. nicht übersteigt. Lehrer und Erzieher an öffentlichen Schulen oder Anstalten unterliegen der Versicherungspflicht nicht, so lange sie lediglich zur Ausbildung für ihren zukünftigen Beruf beschäftigt werden oder sofern ihnen eine Anwartschaft auf Pension im Betrage der geringsten Invalidenrente von mindestens 111,60 Mk. jährlich gewährleistet ist.

Die Versicherungspflicht ergreift auch solche als Lehrer thätige Personen, welche aus dem Stundengehen bei wechselnden Auftraggebern ein Gewerbe machen (selbstständige Musiklehrer, Sprachlehrer u. s. w.), und zwar auch dann, wenn sie den Unterricht in der eigenen Wohnung erteilen.

Folgende Personen sind befugt, freiwillig in die Versicherung einzutreten, solange sie das 40. Lebensjahr nicht vollendet haben (Selbstversicherung):

1. Betriebsbeamte, Werkmeister, Techniker, Handlungsgehilfen und sonstige Angestellte, deren dienstliche Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet, ferner Lehrer und Erzieher, sämtlich sofern ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt mehr als 2000 Mk., aber nicht über 3000 Mk. beträgt.
2. Gewerbetreibende und sonstige Betriebsunternehmer, welche nicht regelmäßig mehr als zwei versicherungspflichtige Lohnarbeiter beschäftigen, sowie Hausgewerbetreibende, sämtlich soweit nicht durch Beschluß des Bundesraths die Versicherungspflicht auf sie erstreckt worden ist.
3. Personen, deren Arbeitsverdienst in freiem Unterhalte besteht, sowie diejenigen, welche nur vorübergehende Dienstleistungen verrichten und deshalb der Versicherungspflicht nicht unterliegen.

Versicherte, bei denen die Voraussetzungen für die Versicherungspflicht und Selbstversicherung aufhören, können die Versicherung freiwillig fortsetzen, sofern sie noch nicht dauernd erwerbsunfähig sind.

Die freiwillige Versicherung ist an die Entrichtung von Beiträgen einer bestimmten Lohnklasse nicht gebunden; hierbei steht vielmehr die Verwendung von Beitragsmarken zu 14, 20, 24, 30 und 36 Pfennig frei.

Für Verwendung der Beitragsmarken auf Grund der Versicherungspflicht und sich daran anschließender Weiterversicherung sind gelbe und für die Selbstversicherung und deren Fortsetzung graue Quittungskarten zu verwenden.

Die aus der Versicherungspflicht sich ergebende Anwartschaft erlischt, wenn während zweier Jahre nach dem auf der Quittungskarte verzeichneten Ausstellungstag ein die Versicherungspflicht begründendes Arbeits- oder Dienstverhältnis oder die Weiterversicherung nicht oder in weniger als insgesamt 20 Beitragswochen bestanden hat. Bei der Selbstversicherung und ihrer Fortsetzung müssen zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft während der angegebenen 2 Jahre mindestens 40 Beiträge entrichtet werden.

Cassel, 14. Dezember 1899.

3000

Der Vorstand:

Riedesel Frhr. zu Eisenbach,
Landes-Director.

Vorstehende Bekanntmachung in der Fassung vom 20. Dezember lfd. Jrs. wird unter Hinweis auf die Aenderungen in Ziffer 14 und 15 hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht.

472

Wiesbaden, 30. Dezember 1901.

Der Magistrat.

Abtheilung für Versicherungssachen.
Wangold.

Bekanntmachung.

Das Militär-Erbschaftsgesetz für 1902 betr.

Unter Bezugnahme auf § 25 der deutschen Verordnung vom 22. November 1888 werden alle dormalen hier aufhaltenden männlichen Personen, welche

- 1) in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1882 einschließlich geboren und Angehörige des Deutschen Reiches sind,
 - 2) dieses Alter bereits überschritten, aber sich noch nicht vor einer Rekrutierungsbehörde gestellt und
 - 3) sich zwar gestellt, über ihre Militärverhältnisse aber noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben,
- hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 2. Januar bis 1. Februar d. J. zum Zwecke ihrer Aufnahme in die Rekrutierungs-Stammrolle, im Rathause Zimmer Nr. 5 nur Vorm. von halb 9 bis halb 1 Uhr anzumelden, und zwar:

1. Die 1880 und früher geborenen Militärpflichtigen
Donnerstag, den 2. Januar cr., mit den Buchstaben A bis einschließlich G; Freitag, den 3. Januar cr. mit den Buchstaben H bis einschließlich R; Sonnabend, den 4. Januar cr. mit den Buchstaben S bis einschließlich D; Montag, den 6. Januar cr. mit den Buchstaben P bis einschließlich S; Dienstag, den 7. Januar cr. mit den Buchstaben T bis einschließlich Z.

2. Die 1881 geborenen Militärpflichtigen
Mittwoch, den 8. Januar cr., mit den Buchstaben A bis einschließlich D; Donnerstag, den 9. Januar cr., mit den Buchstaben E bis einschließlich H; Freitag, den 10. Januar cr., mit den Buchstaben I bis einschließlich M; Sonnabend, den 11. Januar cr., mit den Buchstaben N bis einschließlich R; Montag, den 13. Januar cr., mit den Buchstaben S bis einschließlich U; Dienstag, den 14. Januar cr., mit den Buchstaben V bis einschließlich Z.

3. Die 1882 geborenen Militärpflichtigen.
Freitag, den 15. Januar cr., mit dem Buchstaben B; Donnerstag, den 16. Januar cr., mit den Buchstaben A, C, D; Freitag, den 17. Januar cr., mit den Buchstaben E, F; Sonnabend, den 18. Januar cr., mit den Buchstaben G, H; Montag, den 20. Januar cr., mit dem Buchstaben I; Dienstag, den 21. Januar cr., mit dem Buchstaben K; Mittwoch, den 22. Januar cr., mit dem Buchstaben L; Donnerstag, den 23. Januar cr., mit dem Buchstaben M; Freitag, den 24. Januar cr., mit den Buchstaben N, O; Sonnabend, den 25. Januar cr., mit den Buchstaben P, Q; Montag, den 27. Januar cr., mit dem Buchstaben R; Dienstag, den 28. Januar cr., mit dem Buchstaben S; Mittwoch, den 29. Januar cr., mit den Buchstaben T, U, V; Donnerstag, den 30. Januar cr., mit den Buchstaben W, X, Y; Freitag, den 31. Januar cr., mit dem Buchstaben Z.

Die nicht hier geborenen Militärpflichtigen haben bei ihrer Anmeldung ihre Geburtscheine und die zurückgestellten Militärpflichtigen ihre Losungsscheine vorzulegen. Die erforderlichen Geburtscheine werden von den Führern der Civilstandsregister der betreffenden Gemeinde kostenlos ausgestellt. Die hier geborenen Militärpflichtigen bedürfen eines Geburtscheines für ihre Anmeldung nicht.

Für diejenigen Militärpflichtigen, welche hier geboren oder domicilberechtigt, aber ohne anderweitigen dauernden Aufenthaltsort zeitig abwesend sind (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen, auf See befindlichen Seelente etc.) haben die Eltern, Vormünder, Lehr-, Vroh- oder Fabrikherren derselben die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

Militärpflichtige Dienstboten, Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter etc. welche hier in Diensten stehen (Studierende, Schüler und Zöglinge der hiesigen Lehranstalten sind hier gestellungspflichtig und haben sich hier zur Stammrolle anzumelden).

Militärpflichtige, welche im Besitze des Verechtigungscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst oder des Verechtigungscheines zum Seesteuermann sind, haben beim Eintritt in den militärpflichtigen Alter ihre Zurückstellung von der Aushebung bei dem Civilvorstehenden der Ersatzkommission, Herrn Polizei-Präsidenten Prinzen von Ratibor hier, zu beantragen und sind alsdann von der Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle entbunden.

Die Unterlassung der Anmeldung zur Stammrolle in der oben angegebenen Zeit wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen geahndet.

Militärpflichtige, welche mit Rücksicht auf ihr Familien-Verhältnisse u. s. w. Befreiung oder Zurückstellung vom Militärdienst beantragen, haben die desfallsigen Anträge bis zum 1. Februar cr. bei dem Magistrat dahier schriftlich einzureichen und zu begründen. Nicht rechtzeitig eingereichte Gesuche werden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 28. December 1901.

Der Magistrat.
An Vertr.: D. e. h.

412

Bericht

über die Preise für Naturalien und anderen Lebensbedürfnisse zu
Wiesbaden vom 29. Dez. 1901 bis einschließlich 4. Jan. 1902.

I. Fruchtmarkt.		H. Pr. R. Pr.		H. Pr. R. Pr.	
	per 100 Kil.	M.	S.	M.	S.
Weizen	—	—	—	—	—
Roggen	—	—	—	—	—
Gerste	—	—	—	—	—
Hafer	—	16	—	15	60
Stroh	—	7	40	7	20
heu	—	10	80	10	80
II. Viehmarkt.					
Ochsen I. Q.	50 Rgr.	74	—	72	—
II.	—	67	—	65	—
Kühe I.	—	66	—	65	—
II.	—	59	—	56	—
Schweine	p. Rgr.	132	—	120	—
Kälber	—	150	—	110	—
Lämmer	—	128	—	120	—
III. Viehwirtschaftsmarkt.					
Butter	p. Rgr.	260	—	240	—
Eier	p. 25 St.	3	—	175	—
Handkäse	„ 100	8	—	7	—
Handkäse	„ 100	6	50	3	50
Erlaufst. pr.	100 Rgr.	4	50	3	50
Kartoffeln	p. Rgr.	—	7	—	6
Zwiebeln	—	—	16	—	14
Zwiebeln	p. 50 Rgr.	6	—	5	50
Blumenkohl	p. St.	—	50	—	20
Kopfsalat	—	—	15	—	12
Grün	—	—	—	—	—
Spargeln	p. Rgr.	—	—	—	—
Grüne Bohnen	—	—	—	—	—
Grüne Erbsen	—	—	—	—	—
Wirsing	—	—	14	—	12
Weißkraut	—	—	6	—	5
Weißkraut	p. 50 Rgr.	—	—	—	—
Rotkraut	p. Rgr.	—	14	—	12
Weiße Rüben	—	—	10	—	8
Neue gelbe Rüben	—	—	—	—	—
Weiße Rüben	p.	—	10	—	8
Kohlrabi, oberer	—	—	15	—	14
Kohlrabi	p.	—	8	—	5
Grün-Kohl	—	—	15	—	14
Römisch-Kohl	—	—	—	—	—
Petersilie	—	—	70	—	60
Porree	p. St.	—	3	—	2
Erbsen	—	—	15	—	4
Rirschen	p. Rgr.	—	—	—	—
Saure Rirschen	—	—	—	—	—
Erbsen	—	—	—	—	—
Simbeeren	—	—	—	—	—
Heidelbeeren	—	—	—	—	—
Stachelbeeren	—	—	—	—	—
Preiselbeeren	—	—	—	—	—
Johannisbeeren	—	—	—	—	—
Trauben	—	—	—	—	—
IV. Brod und Mehl.					
Schwarzbrod:					
Langbrod	p. O. Rgr.	—	15	—	13
„	p. Laib	—	52	—	43
Rundbrod	p. O. Rgr.	—	14	—	13
„	p. Laib	—	46	—	45
Weißbrod:					
a. 1 Wasserwed	—	3	—	3	—
b. 1 Milchbröckchen	—	3	—	3	—
Weizenmehl:					
No. 0	p. 100 Rgr.	32	—	30	—
No. I	„ 100	28	—	28	—
No. II	„ 100	26	—	26	—
Roggenmehl:					
No. 0	p. 100 Rgr.	24	50	24	—
No. I	„ 100	22	—	21	50
V. Fleisch.					
Ochsenfleisch:					
v. d. Keule	p. Rgr.	152	—	144	—
Bratenfleisch	—	136	—	128	—
Kuh- u. Rindfleisch	—	136	—	132	—
Schweinefleisch	p.	160	—	150	—
Kalbsteisch	—	160	—	140	—
Lammfleisch	—	140	—	120	—
Schafffleisch	—	110	—	1	—
Dörrfleisch	—	160	—	160	—
Solperfleisch	—	160	—	160	—
Schinken	—	2	—	184	—
Speck (geräuch.)	—	184	—	180	—
Schweinefleisch	—	180	—	160	—
Nierensett	—	1	—	80	—
Schwarzenmagen (fr.)	—	2	—	160	—
(geräuch.)	—	2	—	180	—
Bratwurst	p.	180	—	160	—
Fleischwurst	—	160	—	140	—
Leber- u. Blutwurst	—	96	—	96	—
(geräuch.)	—	2	—	180	—

Wiesbaden, 4. Januar 1902.

Städt. Accise-Amt.

Städt. Volksskindergarten

(Thuners-Stiftung).

Für den Volksskindergarten sollen Hospitantinnen angenommen werden, welche eine auf alle Theile des Dienstes sich erstreckende Ausbildung erhalten, so daß sie in die Lage kommen, sich später als Kindergärtnerinnen in Familien ihren Unterhalt zu verschaffen.

Vergütung wird nicht gewährt.

Anmeldungen werden im Rathhause, Zimmer No. 12
Vormittags zwischen 9 u. 12 Uhr, entgegengenommen
Wiesbaden, den 7. August 1901. 469

Der Magistrat

Städtisches Leihhaus zu Wiesbaden, Rengasse 6.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß das städtische Leihhaus dahier Darlehen auf Pfänder in Beträgen von 2 Mk. bis 2100 Mk. auf jede beliebige Zeit, längstens aber auf die Dauer eines Jahres, gegen 10 pCt. Zinsen giebt und daß die Taxatoren von 8—10 Uhr Vormittags und von 2—3 Uhr Nachmittags im Leihhaus anwesend sind.

Die Leihhaus-Deputation

Bekanntmachung.

Der Fruchtmarkt beginnt während der Wintermonate
Oktober bis einschl. März um 10 Uhr Vormittags.
8369

Städt. Accise-Amt

Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder

Die vor Jahren nach dem Vorbilde anderer Städte auf Anregung eines Menschenfreundes zum erstenmale eingeführte Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder erfreute sich seither der Zustimmung und werththätigen Unterstützung weiter Kreise der hiesigen Bürgerschaft. Wir hoffen daher, daß der erprobte Wohlthätigkeitsfönn unserer Mitbürger sich auch in diesem Winter bewähren wird, indem sie uns die Mittel zufließen lassen, welche uns in den Stand setzen, jenen armen Kindern, welche zu Hause Morgens ehe sie in die Schule gehen, nur ein Stück trockenes Brod, ja mitunter nicht einmal dies erhalten, in der Schule einen Teller Hafergrütze-Suppe und Brod geben lassen zu können.

Im vorigen Jahre konnten durchschnittlich täglich 500 von den Herren Rektoren ausgesuchte Kinder während der kältesten Zeit des Winters gespeist werden. Die Zahl der ausgegebenen Portionen betrug nahezu 37 000.

Wer einmal gesehen hat, wie die warme Suppe den armen Kindern schmeckt und von den Lehrern und Lehrern gehört hat, welcher günstiger Erfolg für Körper und Geist erzielt wird, ist gewiß gerne bereit, ein kleines Opfer für den guten Zweck zu bringen.

Wir haben daher das Vertrauen, daß wir durch milde Gaben — auch die kleinste wird dankbar entgegengenommen — in die Lage gesetzt werden, auch in diesem Jahre dem Bedürfnisse zu genügen.

Gaben nehmen entgegen die Mitglieder der Armen-Deputation:

Herr Stadtrath Justizrath Dr. Vergas, Luisenstraße 20,
Herr Stadtverordneter Dr. med. Cunz, Al. Burgstraße 9,
Herr Stadtverordneter Knefel, Kerostraße 18,
Herr Stadtverordneter Knefel, Dohmerstraße 28,
Herr Stadtverordneter Löw, Webergasse 48,
Herr Bezirksvorsteher Margerie, Kaiser-Friedrich-Ring 106,

Herr Bezirksvorsteher Jacobi, Bertramstraße 1,
Herr Bezirksvorsteher Bollinger, Schwalbacherstraße 25,
Herr Bezirksvorsteher Berger, Mauerstraße 21,
Herr Bezirksvorsteher Rumpf, Saalgasse 18,
Herr Bezirksvorsteher Müller, Feldstraße 22,
Herr Bezirksvorsteher St. Hoffmann, Philippsbergstr. 43,
Herr Bezirksvorsteher Diehl, Emserstraße 73,
sowie das städtische Armenbureau, Rathhaus Zimmer Nr. 12 und der Votenmeister, Rathhaus, Zimmer 19.

Ferner haben sich zur Entgegennahme von Gaben gütigst bereit erklärt:

Herr Kaufmann Hoflieferant August Engel, Hauptgeschäft: Taunusstraße 14, Zweiggeschäft Wilhelmstr. 2,
Herr Kaufmann Emil Hees jr., Inhaber der Firma Karl Ader Nachfolger, Große Burgstraße 16,
Herr Kaufmann A. Mollath, Michelsberg 14,
Herr Kaufmann E. Schend, Inhaber der Firma E. Koch, Ecke Michelsberg und Kirchgasse,
Herr Kaufmann Wilhelm Unverzagt, Langgasse 30.

Ueber die eingegangenen Beträge wird öffentlich quittirt werden.

Wiesbaden, den 18. Oktober 1901.

7543

Namens der städt. Armen-Deputation:
Mangold, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Magistrats vom 10. Januar 1900 sollen künftig die Baugesuche erst dann auf Genehmigung begutachtet werden, wenn die Straße, an welcher der Neubau errichtet werden soll, freigelegt, mit Kanal-, Wasser- und Gasleitung sowie in seiner ganzen Breite mit einer provisorischen Befestigung der Fahrbahn-Oberfläche (Gestüß) im Anschluß an eine bereits bestehende Straße versehen ist.

Die Bauinteressenten werden hierauf ausdrücklich aufmerksam gemacht mit dem Bemerkten, daß dieses Verfahren vom 1. Oktober ds. Js. ab streng gehandhabt werden wird.

Es wird dringend empfohlen, daß die Interessenten möglichst frühzeitig ihre Anträge auf den Ausbau der Zufahrtsstraßen dem Stadtbauamt einreichen.

Wiesbaden, 15. Februar 1900.

2785 Stadt-Bauamt: Frobenius

Wiesbadener Unterhaltungs-Blatt.

Gratis-Beilage zum

Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 1

Sonntag, den 5. Januar 1902.

17. Jahrgang.

Ohne Jugend.

Mir träumte, ich sei jung gewesen,
Die Jugend hätte ich geseh'n,
So sonnig — wie ich's oft gelesen
In weissen Märchen alt und schön.

Von eurer Mutter auch, so milde,
Die mich geküßt, geherzt, gepflegt,
In deren Schoß ich still das wilde
Und doch so müde Haupt gelegt.

Von einem Lied, das sie gesungen,
Als schon das Vöglein schlief im Baum,
Der Abendglocken Ton verklungen —
Und doch ist Alles nur ein Traum.

Warum auch mußte sie vergehen
Des jungen Lebens Herrlichkeit,
Dann brauchst' ich Niemand zu gestehen
Ich hatte keine Jugendzeit.

Paul Zieglin.

(Nachdruck verboten.)

Die Todeswunde.

Von Gina Köfler.

Im frischen Binnenhemd, das die kleine runde Wunde in der Brust verdeckte, lag der arme Junge auf seinem Bett. Neben ihm kniete die Mutter, eine große, noch schöne Frau, deren Züge jetzt entstellte waren vom Schmerz und von den Thränen, die sie unablässig weinte seit heute Morgen, seit dem Augenblick, wo sie auf den furchtbaren Knall hinübergereilt war in dieses Zimmer und ihren Sohn gefunden hatte, ihren lieben einzigen Jungen, der den Revolver noch in der Hand hielt, in die Knie brechend, sterbend, mit einer Kugel im Herzen.

Er lebte noch, als sie ihn mit ihren Armen umschlang. Aber seine brechenden Augen erkannten sie nicht, und die vollen Lippen, deren blühendes Roth langsam verblasste und die der Sterbende wie in wüthender Erbitterung fest aufeinander presste, gaben der Trostlosen keine Antwort auf die Frage, die seitdem immer wieder aus dieser unversiegbaren Thränenfluth anporstie:

„Warum? Warum hat er mir das angethan? Gab' ich es je an Liebe für ihn fehlen lassen? Hatte er nicht alles, was sich sein Herz nur wünschte . . .?“

Und wenn sie ihre Augen mit dem schon feuchten Tuch wieder klar gerieben, wenn sie ihn wieder sehen konnte, ihren armen Walter, dann forschte sie mit einem Eifer, mit einer Innigkeit, wie sie nur der rasende Schmerz einer tödlich getroffenen Mutterliebe verleihet, in dem fahlen Gesicht nach der Ursache dieses so jammervoll frühen Endes.

Sechzehn Jahre wurde er heut alt. War es ein Zufall, daß er gerade diesen Tag wählte? Hatte er nicht daran gedacht, welch' einen blutigen Hohn er damit seinen Eltern in's Gesicht schleuderte — seinen Eltern, die so stolz auf ihn wa-

ren und die nichts anderes wünschten, als ihn glücklich und zufrieden zu sehen?

Draußen im andern Zimmer lagen die Geschenke, mit denen sie ihn hatten erfreuen wollen: Bücher, eine Elektrifiziermaschine, Chemikalien — lauter Dinge, die der ernst veranlagte und seinen Jahren weit vorausgeschrittene Knabe sich gewünscht hatte.

Wie hatten sich ihre Gedanken noch gestern Abend vor'm Einschlafen so liebevoll mit ihm beschäftigt! Wie hatte sie es bedauert, daß der Vater, der auf Reisen war, seinen Sohn, seinen Walter, an diesem Tag nicht küssen durfte.

Und in demselben Augenblick, wo sie ihn in Gedanken küßte und herzte, wo sie ihn mit dem Seherblick der Mutter als erwachsenen Menschen sah, der sein Leben groß und bedeutend gestaltete — in demselben Augenblick hatte er selbst vielleicht, siebernd und in Verzweiflung, sich auf seinem Lager umhergeworfen und den Entschluß gefaßt, sein junges, von so viel Segenswünschen begleitetes Leben wie eine lästige, widerwärtige Bürde wegzzuwerfen.

Dem starren Auge der Mutter schien es auf einmal, als lebte er und läge im Schlaf. Der kräftige, wohlgebildete Körper, dessen Formen sich unter der leichten Decke deutlich abzeichneten, hatte schon etwas Gereiftes, Männliches. Und dieses Emporblihen, dieses sich so leicht und frei in's Leben Hineinschwingen, das nun doch, wie von einem einzigen, gewaltigen Stöße zertrümmert, vernichtet lag, das barg einen so furchtbaren, so weit über alles Maß menschlicher Trauer hinausgehenden Jammer, daß der Mutter mit den Thränen das Herzblut stockte und sie sich zitternd, wie unter einer finsternen Last, über den Toten beugte.

An wen hatte er zuletzt gedacht? Was verschwieg dieser wilde leidenschaftliche Schmerz auf dem jungen Gesicht, das noch im Tode schön und stolz und unbeugsam war? Hätte er's denn nicht wenigstens ihr, seiner Mutter, sagen können?

Und sich über ihn werfend und ihn wie rasend an sich pressend und ihm das Gesicht, die Augen, den Mund, das Haar, den Hals und die Hände mit ihren Händen fast zerdrückend, flüsterte sie mit einer Stimme, die in leidenschaftlicher, thränenvoller Zärtlichkeit fast ersticke:

„Hast Du denn gar nicht an mich gedacht, Walter, an Deine Mutter? . . . Walter, an Deine Eltern? . . . Haben wir Dich darum so unendlich lieb gehabt? . . . Und ohne Abschied ohne ein einziges Wort konntest Du gehen! . . . Wie hätte ich Dich getröstet und Dir alles tragen geholfen, was Dich bedrückte! . . . Walter, mein lieber, süßer Junge, so kannst Du doch Deine Mutter nicht verlassen!“

Und wie auch jetzt das Todtenanliß starr und die Augen geschlossen blieben, da schrie sie so gellend, als müsse sie ihn noch einmal gebären.

Und weinend, und den ganzen Leib von Schluchzen erschüttert, rief sie, halb wahnsinnig, nach ihrem Kinde. —

Die Thür zu dem Zimmer, in dem der Todte lag, hatte sich leise geöffnet; ihm Rahmen stand ein reizendes, dunkelhaariges Mädchen. Durch den Spalt der Fenstervorhänge fiel, wie ein breites, goldglimmerndes Schwert, das Sonnenlicht und zwang das Mädchen, die Augen mit der Hand zu verdecken.

Die Frau hatte das Öffnen der Thür wohl gehört; aber

der einzige, bei dem sie hätte Trost finden können, ihr Gatte, konnte kaum noch ihr Telegramm erhalten haben.

Das junge Mädchen war währenddem in's Zimmer hinein, bis an den Tisch gegangen, behutsam und scheu und mit dem Schimmer eines grenzenlosen Mitleids auf den feinen Bügen. Auf der braungemusterten Tischdecke stand noch das Becken, in dem man die blutbesleckten Tücher, die daneben lagen, befeuchtet und ausgerungen hatte. Jener beängstigende Duft des Karbols und ein leiser, vielleicht nur imaginärer Blutgeruch hing in der Luft und machte das junge Geschöpf schauern.

Jetzt erhob die Frau den Oberkörper vom Bett und sagte, sitzend und die verschwollenen Augen nach der Gouvernante wendend: „Was wollen Sie, Madelon? Ich hatte Sie gebeten, bei Frieda und Hedwig zu bleiben!“

Die Angeredete hielt den Kopf gesenkt.

„Ja wohl, gnädige Frau, verzeihen Sie, aber ich . . . ich . . .“

Sie sank plötzlich auf die Kniee nieder und verbarg schluchzend ihr Gesicht in den Händen.

„. . . oh! Verzeihen Sie mir, gnädige Frau!“

Die Frau verstand nicht.

„Was denn, Madelon? . . . Was soll ich verzeihen? . . . Ich verstehe nicht . . .“

Das Mädchen schluchzte noch heftiger.

„. . . ach . . . ich bin Schuld daran, daß Walter todt ist!“

„Was?! . . . Sie?! . . . Um Himmels willen . . .“

Mit zweit Schritten war die Frau bei der Knieenden und riß sie an den Armen empor.

„. . . was wollen Sie damit sagen?“

Das Mädchen war blaß geworden wie das Gesicht des todtten Knaben und ihre Lippen bebten.

„Er hat mich lieb gehabt, gnädige Frau, und . . .“

Sie fand das Wort nicht.

Die Frau stand wie versteinert.

„Mein armer, armer Walter!“

Und plötzlich kreischte sie: „Sie haben ihn verführt, Sie erbärmliches Geschöpf! . . . so reden Sie doch! Ich will wissen, wie es kam! Alles will ich wissen!“

Sie ballte die Fäuste und das Mädchen beugte sich, als erwarte sie den Schlag dieser zuckenden Mutterhände.

„Ich hatte ja keine Ahnung, daß er mich liebte . . . nein, er war mir wie ein Bruder . . . ach, gnädige Frau, glauben Sie es mir, ich ahnte nicht, was in seinem Herzen vorging . . . und eines Abends sank er mir zu Füßen und rief, daß er ohne meine Liebe nicht leben könne.“

Des Mädchens Gesicht wurde dunkelroth und die Mutter nahm ihr mit den Augen die Worte von den Lippen.

„Und dann?“ fragte die Mutter, und jedes ihrer Worte war wie ein kleines Thier, das noch lebend an der Nadel zuckt und zittert.

Dem Mädchen rannen die Thränen aus den Augen.

„Ich bezwang mich und nahm eine kühle Miene an, denn ich dachte an Sie, gnädige Frau, und wie Sie mir böse sein würden.“

„Weiter . . . weiter . . .“

„Und gestern Abend kam er wieder und bat . . . bat wohl eine Stunde lang — Und da, — gnädige Frau, da —“

„Was denn? Was war da?“ forschte die Mutter angstvoll.

„. . . da hab' ich gefühlt, daß er mir nicht wie ein Bruder lieb war. Und dennoch habe ich ihn schroff zurückgewiesen; mit blutendem Herzen sagte ich, daß er nie wieder etwas derartiges zu mir sprechen dürfe. Und als er dennoch eindringlich weiter bat und mir sagte, daß er dann nicht leben könne, da öffnete ich bereits die Arme — und plötzlich wandte ich mich ab. Wenn ich vernünftiger gewesen wäre, er hätte nicht zu sterben brauchen.“

Das Mädchen verbarg ihr glühendes Gesicht und die Mutter fand kein Wort darauf.

„Sehen Sie, wie schön er ist“, flüsterte das Mädchen.

Und wortlos, von der gleichen schmerzlichen Empfindung befeelt, traten die beiden Frauen an das Bett des Todten, auf dessen Gesicht und Körper jetzt voll und verklärend der breite, schimmernde Sonnenstreif lag.

Du mußt.

Du mußt! dies Wort sei Dir genug,
Ein Rauberwort, das Dich im Flug
Zur That emporrafft, ohne Sinnen —
Denn was Du mußt, mußt Du beginnen.

Du mußt! So wisse gleich: Du kannst!
Der Augenblick, den Du gewannst,
Ist aufwärts schon zum Ziel der Wendung,
Ist ein Beginn schon der Vollendung.

Herm. Klette.

(Nachdruck verboten.)

Der Fehler.

Erzählung von Anna Lieke-Monninger.

Der Tag neigte sich dem Ende zu. Einen letzten leuchtenden Strahl wirft die Sonne noch auf die herbstlichen Felder, dann beginnt die Nacht ihre Schleier darüber zu breiten. Die Dämmerung bricht schnell herein.

Je dunkler es wird, desto enger schmiegt sich das junge Paar, welches weltvergessen, stille Wege wandelt, aneinander an. Ein Kosen und Küssen, ein Flüstern von tausend Liebesnamen — werden die Böglein, die in den Baumkronen ihr Nachtlied zirpen, nicht neidisch? Was ist es doch Köstliches um so junge, heiße Liebe!

Sie haben sich heute erst gefunden, der junge Lehrer des Dorfes und Lisbeth, des Landwirths Müllmanns liebliches Töchterlein. Lange schon sind sie einander gut — heute flossen die Lippen über von dem, was das Herz erfüllt. Und nun sind sie selig. Auch der Abschied ist süß, als Lisbeth zur Heimkehr drängt — wenn's auch ein Abschied ist. Der hoffnungsreiche Gruß heißt ja: Auf Wiedersehen!

Das junge Mädchen betritt den väterlichen Hof, Konrad Bogt indeß lenkt die Schritte dem Dorfe zu, das er in einer Viertelstunde erreichen kann.

Der Jubel über das eben errungene Glück füllt seine Brust, als er auf der Landstraße dahin schreitet. Doch bald mischt sich ein leises Seufzen in die frohen Gefühle; es giebt ja einen Vermuthstropfen in diesem Becher der Freude.

So stolz der junge Lehrer auf sein zukünftiges Weibchen sein kann, so wenig sagt seinem offenen Wesen ihres Vaters Charakter zu. Müllmann wird allgemein für einen etwas dunklen Ehrenmann gehalten. Als früherer Verwalter einer städtischen Anstalt soll er sein Vermögen nicht allzu ehrlich erworben haben. Als man begann, ihm auf die Finger zu sehen, hatte er der Stadt den Rücken gewandt und hier ein Gut gekauft, welches er nun seit Jahren mit Eifer und Geschäft bewirthschaftet. Eine alte Verwandte und Lisbeth sind bei ihm. Bei seinen Untergebenen und im Dorf ist Müllmann nicht beliebt — man nennt ihn einen ungerechten und unverträglichen Menschen.

Gegen den jungen Lehrer ist er nicht mürrischer und nicht freundlicher als gegen andere — dessen unverhohlene Bemühungen um seine Tochter lassen ihn gleichgiltig. Konrad fürchtet keinen Widerstand, doch auch Familienbeziehungen zu dem alten Landwirth sind ihm fast unangenehm. Indes er liebt Lisbeth und da er auf eine Anstellung in der Stadt hofft, macht er sich wegen des Schwiegervaters keine ernstlichen Sorgen.

Fast hat Konrad Bogt das Dorf erreicht. Er befindet sich an dem Gehöft des Bürgermeisters, welches mit seinen sich ausdehnenden Gärten und Feldern an Müllmanns Besitz grenzt.

Während schlägt drinnen der große Hockhund an; Konrad sucht ihn durch leises Pfeifen und Aufen zu beruhigen. Er begreift des Thieres Gebahren nicht, Nero kennt ihn doch und auf dem Hofe selbst ist alles still. Spähend sucht des Lehrers Blick das Dunkel zu durchdringen — sieh da — dort regt sich etwas. Eine gebückte Gestalt windet sich schlangengleich hinter der großen Scheune hervor, richtet sich auf und eilt hastig von dannen.

Der Hund beruhigt sich; Konrad aber erklimmt blitschnell einen Grassügel, um dem unheimlichen Gast nachsehen zu können. Und als wollte er dem Späher behilflich sein, schiebt sich jetzt der Mond aus den Wolken und läßt klar und deutlich die Gestalt des alten Müllmann erkennen.

In großer Aufregung schreitet der junge Mann seiner

Behauptung zu. Was bedeutet das eben Erlebte? Ist der Charakter seines zukünftigen Schwiegervaters ein noch schlimmerer, als er fürchtete? Geht der Mann auf nachlässige Diebereien aus? Denn um eine solche muß es sich wohl handeln, dem ganzen Anschein nach. Oder verübte er irgend einen Mordthat? Konrad weiß, daß die beiden Nachbarn in fortwährenden Grenzstreitigkeiten leben und daß Müllmann erst kürzlich einen Prozeß verloren hat.

Wie ein Mühlenrad geht es dem Erregten fortwährend im Kopfe herum: Was hat der Unselige gethan? Was hat er gethan?

Die Aufklärung läßt nicht lange auf sich warten. Als der junge Mann, voraussehend, daß er so schnell keinen Schlaf finden wird, an's offene Fenster tritt, fällt ihm so intensiver Feuerschein ins Auge, daß er in starrem Entsetzen zurückprallt.

Ein Brandstifter! Die große, gefüllte Scheune des Bürgermeisters brennt! Also das war's! Wie von Furien gepeitscht, raßt Konrad auf die Straße — schon tönt ihm Feuerlärm entgegen und fast besinnungslos drängt er sich unter die Helfenden, Rettenden.

Es ist schwer dem Brande Einhalt zu thun, erst nach Stunden gelingt es. Schon dämmt der Morgen, als Konrad halbtot vor Erschöpfung auf sein Lager sinkt und in einen ohnmachtähnlichen Schlaf verfällt.

Das Erwachen daraus ist ein Schreckliches. Gleich den Trümmern aus der Brandstätte liegt sein ganzes, rosiges Zukunftsglück vor ihm.

Arme Lisbeth! Was darf ihm die Tochter des Brandstifters, des Buchhändlers sein? Überstiege selbst seine eigene Liebe und Grobheit das Hinderniß — können seine Familie, seine Vorgesetzten darüber hinweg? Nimmermehr. Die Zukunft ist zerstört — so wie so.

Wer ihm das aetern in seiner himmeljauchenden Seligkeit prophezeit hätte? Ja — zwischen Lipp und Webersrand.

Arme Lisbeth — — —
Dummpf vor sich hinbrütend sitzt der junge Mann auf dem Bettrand, bis die eintretende Wirthschafterin ihn aufschreckt.

„Aber um Himmelswillen, wie sehen Sie denn aus“, ruft die Frau, entsetzt die Hände zusammenschlagend. „Der Kantor schickt was denn wäre, daß Sie nicht kämen . . .?“

Mit wirrem Blick schaut er auf. „Ja, so — die Schule! Ja — sagen Sie, ich bin krank — ich — sagen Sie ich bin verkränkt geworden“, schreit er plötzlich wild auf und mit allen Zeichen des Schreckens entfernt sich die Frau.

Konrad aber sinkt wieder in sich zusammen und brütet weiter. Allmählig wird er ruhiger, aber es ist eine unheimliche Ruhe. Er zwingt sich zu klarem, verständigem Denken und faßt den Entschluß, um Lisbeth willen über das Gesehene zu schweigen.

Zuversicht.

Allen Pessimistenphrasen
Trogend, mach' ich Seifenblasen,
Drinnen auch des Winters Licht
Sich in bunten Farben bricht!

Sei's doch Winter, öd' und traurig,
Mag's doch stürmen wild und schaurig:
Willst Du Dich des Lenzes freu'n,
Mußt Du täglich Hoffnung streu'n!

(Nachdruck verboten.)

Der Menschenfreund.

Von ARNO STEIN.

Freiherr Alfred von Schnepfenthal war trotz seiner dreißig Jahre bereits Vorsitzender des „Vereins für philanthropische Reformen“ und seine Karriere bis zum Reformator der Menschheit ist noch heute eine unzweifelhafte. Aller Befriedigung über seine ausgezeichnete Stellung ungeachtet, hatte der Freiherr dennoch insgeheim einen Kummer, nämlich den, seine menschenfreundlichen Absichten bisher nur durch schöne Reden und durch die an den Verein entrichteten Beiträge erfüllt zu haben. Es fehlte nur noch die große That, das erhabene Beispiel, mit dem er seinen Standesgenossen voranleuchtete.

Eine solche That glaubte er am ehesten in dem Stadtbier-

tel der Armen ausführen zu können, weshalb er täglich mehrere Stunden dem Spaziergang in dieser Gegend widmete.

Eines Tages sah er vor einem halbverfallenen Hause ein junges Mädchen sitzen, das sich mit dem Schälen von Kartoffeln beschäftigte. Wenn wir sagen, ein junges Mädchen, so ist das eigentlich eine Uebertreibung. Zutreffender sollte es heißen, ein kleines weibliches Ungeheuer. Sie war über die Maßen häßlich und schmutzig. Unter den brandrothen Haaren zeigte sich ein mit Sommersprossen übersätes, ledergelbes Gesicht. Die kleinen Schweinsaugen zwinkerten über einer faustgroßen Nase. Der halbgeöffnete Mund glich einem Abgrunde, aus welchem die Zäher eines Ebers drohend hervorlugten. Von der übrigen Gestalt heben wir nur einige Höcker hervor.

Das wird genügen, um den Leser mit der größten Hochachtung vor dem Freiherrn zu erfüllen, als er plötzlich ausrief:

„Die heirathe ich oder keine!“

Er hatte rasch überlegt, daß die soziale Frage am glänzendsten auf die Weise gelöst werden könne, wenn sich die Reichsten mit den Ärmsten verheiratheten. Freilich hätte er dann auch eine Schöner wählen können, aber er sagte sich, daß er als philanthropischer Vorsitzender mit einem besonders bahnbrechenden Beispiel der Großherzigkeit hervorleuchten müsse.

Es dauerte eine geraume Zeit, bis er dem Mädchen, welches Josepha hieß, seine Absichten klar gemacht hatte. Als dies aber endlich geschehen war, warf Josepha die Kartoffeln in die Gasse und folgte ihrem nunmehrigen Bräutigam willig. Sie durchschritten eine Straße nach der anderen und gelangten schließlich in das Geschäftsviertel. Als der Freiherr, sich von seinen Gedanken losreißend, aufblickte, bemerkte er vor dem Hause ein riesiges Schild mit der Aufschrift: „Verschönerungsinstitut.“

Vetroffen blieb er stehen. War das nicht ein Wink des Schicksals?

Nach kurzem Bedenken trat er mit seiner Begleiterin ein, und eine kurze Unterredung mit der Inhaberin des Verschönerungsinstitutes endete damit, daß er Josepha der Dame zur Verschönerung übergab.

„Wann darf ich sie abholen?“

„Nach sechs Wochen. Bitte, hier ist die Marke.“

Als der Freiherr sechs Wochen später das Institut betrat und seine Marke auslieferte, wurde ihm ein junges Mädchen zugeführt, dessen Schönheit ihn in Entzücken versetzte.

„Bitte mich der Dame vorzustellen“, brachte er endlich mühsam hervor.

„Aber das ist ja Ihre Josepha“, erwiderte die Inhaberin lächelnd.

„Unmöglich! Josepha hatte ja rothes Haar.“

„Das wir durch ein chemisches Mittel gebleicht und auf diese Goldfarbe herabgestimmt haben.“

„Aber dieser herrliche Teint —“

„Wir haben die Sommersprossen zunächst durch tägliches Waschen mit Rosenmilchseife beseitigt, wodurch zugleich auch der Schmutz vom Gesicht herunterging. Das übrige wurde durch Beassteaks, Eier, Milch und Goldcream ermöglicht.“

„Aber woher sollte dieses kleine Näschen stammen? Und wo vor allen Dingen ist der Höcker geblieben?“

„Den übrigen Theil der Nase und den Höcker können Sie im Spiritus bewundern. Einer unserer berühmtesten Anatomen hat die beiden Operationen mit bewundernswerther Geschicklichkeit ausgeführt. Gleichzeitig hat er auf beiden Seiten des Mundes je einen Centimeter zugenäht und die beiden Stellen mit Haut überzogen. Dadurch ist der jetzige kleine Rosenmund entstanden. Die schönen Perlzähne dagegen hat der eigene Drechsler unseres Institutes mit den feinsten Instrumenten herausgeschält.“

„Und wieviel bin ich Ihnen dafür schuldig?“

„Tausend Mark.“

„Eine wahre Lappalie!“

„Es freut mich, daß Sie befriedigt sind. Bitte, empfehlen Sie mich Ihren Freunden. Hier ist meine Geschäftskarte.“

Mit bewegter Stimme las der Freiherr:

„Verschönerungsinstitut der Madame de la Craiz. Metamorphosenstraße 55. Prospekte gratis und franko.“

Freiherr von Schnepfenthal hat übrigens seine philanthropischen Ideen bis nach Ablauf der Goniamonde — nein, Honigjahre vertagt.

Kür Haus und Herd.

— **Zuckerflecke zu entfernen.** Um Flecke aus hellfarbigem Blüsch, Seide oder anderen zarten Stoffen zu entfernen, die durch Zucker, Sekt oder dergleichen entstanden sind, gibt es ein sehr einfaches Mittel, und zwar destilliertes Wasser. Man nimmt ein sauberes Leinentüppchen oder Schwämmchen und reibt die fleckige Stelle so lange mit dem Wasser, bis der Fleck verschwunden ist.

— **Filet a la Napolitaine.** Ein abgelegenes, gehäutes Rinderfilet wird zwei Tage in einer Marinade von etwas Weißwein, Zitronensaft, einigen Löffeln Provenceroil, zwei Schalotten, einer Pastinakwurzel, einem Lorbeerblatt, mehreren Stielen Petersilie und Estragon, Pfefferkörnern und Gewürz gebeizt. Vor dem Gebrauch abgetrocknet, brät man es mit reichlicher Butter in der Pfanne, kocht während dessen Reis mit Bouillon, Butter und Salz weich, streicht ihn als Unterlage auf eine ovale Bratenschüssel, bepinselt ihn mit gequirltem Eigelb, läßt ihn im Ofen goldgelb backen, legt das in Scheiben geschnittene und wieder zusammengelegte Filet darauf, garniert es mit in Wein gedünsteten Trüffelscheiben und in Butter geschmorten, mit etwas Zucker glacierten kleinen Zwiebeln ein Tomatensauce besonders dazu reichend.

— **Rostflecke in weißer Wäsche** entstehen meist dadurch, daß dieselbe mit eisernen, in die Waschgefäße eingeschlagenen Nägeln in Verührung kommt; sie geben der Wäsche nicht allein ein schlechtes Ansehen, sondern rufen nach einiger Zeit auch Löcher hervor, weshalb jede Hausfrau auf das Entfernen solcher Rostflecke, sobald als möglich bedacht sein muß. Ein einfaches Mittel hierzu ist folgendes: Man befeuchtet einen Theelöffel voll Sauerkleesalz (giftig!) mit nur einigen Tropfen Wasser und benetzt damit den Rostfleck, läßt das Zeug einige Minuten liegen, reibt es an der fleckigen Stelle tüchtig durch und wiederholt die Befuchung. Ein zinnerne Geschirr füllt man mit siedendem Wasser und stellt es auf die angefeuchtete Stelle des Beuges; nach wenigen Minuten nimmt man das Gefäß wieder fort und, wenn der Fleck nicht schon zu alt ist, wird derselbe verschwunden sein; ist dieses aber nicht der Fall, so wiederholt man das Verfahren so lange, bis das Zeug fleckenrein erscheint.

— Um Regenwasserbehälter oder Fässer vor Zersprengen durch Frost zu schützen, ist es nicht nötig, dieselben völlig zu entleeren, sondern es genügt vollständig, ein Loch von 3—6 Zoll Durchmesser in das Eis zu hacken und in dasselbe einen Strohwisch zu stecken. Während langjähriger Anwendung dieses Verfahrens ist mir nie ein Faß oder Steingefäß durch Frost zersprengt worden.

R ä t h s e l - G a r d.

Silbernräthsel.

Aus nachstehenden Silben sollen 24 Wörter gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein bekanntes Citat ergeben. Die Wörter bedeuten: eine Göttin, eine Figur aus einem Drama von Schiller, eine Stadt in der Rheinprovinz, eine Tageszeit, eine Frucht, ein Familiennamen, ein Ort in der Schweiz, ein Prophet, ein Farbstoff, ein Gesetzbuch, ein landwirthschaftliches Geräthe, ein Thier, ein ägyptischer König, eine kaufmännische Bezeichnung, Ort in der Rheinprovinz, ein Dichter, eine Stadt in England, ein feuerheilender Berg, ein männlicher Name, eine Stadt in Hannover, Stadt in der Rheinprovinz, ein weiblicher Name, eine Stadt in Baden, eine afrikanische Kolonie.

A, a, bach, ban, ber, bo, bra, burg, can, da, dais, e, e, e, ech, ge gen, gerns, he, him, hoch, to, i, i, fla, ler, li, lin, lin, me, mit, mud. na, nach, ne, net, ni, noch, o, ort, ran, re, ror, run, ruhr, schach, se, se, sel, schil, tag, tal, to, ur, zeit, fa, ter.

Schieberäthsel.

Die nachstehenden Wörter sollen untereinandergestellt und dann seitwärts derartig verschoben werden, daß in zwei senkrechten Reihen die Namen von zwei deutschen Dichtern zu lesen sind. Die Wörter sind: Haupteingang, Kamerun, Damaskus, Paviernautilus, Mustang, Genovesa, Ablieferung, Hagier, Herberge, Heinrich, Arbeitshaus, Heimath, Ueberlingen.

Rebus.



Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt
Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die
Redaktion: Wilhelm Joerg in Wiesbaden.

Zur Stärkung und Kräftigung blutarter, schwächlicher
Personen, besonders Kinder, empfehle ich eine Kur mit meinem
beliebten **Lahusen's Leberthran.**

Der beste und wirksamste Leberthran. Kein Geheimmittel. Reiner
Leberthran ohne Zusatz, nach besonderer Methode gereinigt und
gestärkt, daher an Geschmack hochrein und milde und von Groß und
Klein ohne Widerwillen genommen und leicht vertragen. Viele
Atteste u. Dankungen darüber, Preis 2 Mark. Vor minder-
werthigen Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt,
daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten
Apotheker Lahusen in Bremen. Zu haben in allen Apo-
theken von Wiesbaden, Viebrich & Co. Hauptniederlage in
Wiesbaden: Tannus-Apothek von Dr. Jo. Mayer und
Löwen-Apothek, sowie Viktoria-Apothek, Rheinstraße 41. 4185

Wiesbadener Verlagsanstalt EMIL BOMMERT

Alle Drucksachen für den Contor-Bedarf:

Adress-Karten, Circulars, Prellisten,
Facturen, Rechnungen, Mittheilungen,
Quittungen, Briefbogen, Wechsel
Postkarten, Couverts, Placate etc. etc.

Drucksachen für Vereine:

Mitglieds-Karten, Statuten, Programme,
Tanzkarten, Lieder, Einladungen etc.

Rotationsdruck

von Massenaufgaben: Zeitungsbeilagen,
Prospecten etc. etc.

Wiesb. General-Anzeiger

Amtsblatt der Stadt Wiesbaden.

Trauerdrucksachen

Todes-Anzeigen und Danksagungen

in Brief- und Kartenform

und sauberster Ausführung.

Auf Wunsch convertirt.

Expedition und
Comptoir:
Mauritiusstr. 8.

TELEPHON 199.

TELEPHON 199.